
A N D E N L E S E R .

Knospen nennen wir uns, sind bescheidne, freundliche
Blümchen,

Wie uns der Frühling gebar, treten wir kunstlos
hervor.

Freilich sind wir noch klein und zart, und nur Träume
des Lebens;

Doch auch ein Traum ist gut, kommt er aus fröh-
licher Brust:

Nimm uns drum, wie wir sind, hat Natur auch leicht
uns gestaltet,

Leicht wie die Jugend, entquillt leicht auch die bil-
dende Kraft:

Doch wie die Blüthe sich formt? — Das liegt noch
verhüllt in der Zukunft!

Wenn sich der Sommer erhebt, reift auch die Knospe
zur Frucht.

BERGMANNSLEBEN.

In das ew'ge Dunkel nieder
Steigt der Knappe, der Gebieter
Einer unterird'schen Welt.
Er, der stillen Nacht Gefährte,
Athmet tief im Schoos der Erde,
Den kein Himmelslicht erhellt.
Neu erzeugt mit jedem Morgen
Geht die Sonne ihren Lauf.
Ungestört ertönt der Berge
Uralt Zauberwort: Glück auf!

Da umschwebt uns heil'ges Schweigen,
Und aus blauen Flammen steigen
Geister in die grause Nacht.
Doch ihr eignes Thun verschwindet,
Fester sind sie uns verbündet,
Bauen uns den düstern Schacht.
Nimmer können sie uns zwingen,
Und sie hält ein ew'ger Bann:
Wir bekämpfen alle Mächte,
Durch der Mutter Talisman.

Auch die lieblichen Najaden,
Die im reinen Quell sich baden,
Stürzen hülfreich in die Gruft,
Mit den zauberischen Händen,
Das gewalt'ge Rad zu wenden,
Und es rauscht in ferner Kluft.
Selbst Vulkan, der Eisenbänd'ger,
Reicht uns seine Götterhand;
Und durch seines Armes Stärke
Zwingen wir das Mutterland.

Auch mit Proserpinens Gatten,
Mit dem schwarzen Fürst der Schatten,
Flachten wir den ew'gen Bund,
Und er läßt auf schwankem Steige,
Eingehn uns in seine Reiche,
In des Todes grausen Schland,
Doch der Weg ist uns geöffnet
Wieder auf zum goldnen Licht,
Und wir steigen aus der Tiefe,
Denn der Gott behält uns nicht.

Durch der Stollen weite Länge,
Durch das Labyrinth der Gänge
Wandern wir den sichern Weg,
Über nie erforschte Gründe,
Über dunkle Höllenschlünde
Leitet schwankend uns der Steg;
Ohne Grauen, ohne Zaudern
Dringen wir ins düstre Reich,
Führen auf metallne Wände
Jauchzend den gewalt'gen Streich.

Unter unsers Hammers Schlägen
Quillt der Erde reicher Segen
Aus der Felsenklüft hervor.
Was wir in dem Schacht gewonnen,
Steigt zum reinen Glanz der Sonnen,
Zu des Tages Licht empor.
Herrlich lohnt sich unser Streben,
Bringet eine goldne Welt
Und des Demants Pracht zu Tage,
Die in finstrex Tiefe schwelt.

In der Erde dunklem Schoose
Blühen uns die schönsten Loose,
Strahlet uns ein göttlich Licht.
Einst durch düstre Felsenspalten
Wird es seinen Sitz entfalten,
Aber wir erblinden nicht.
Wie wir treu der Mutter blieben,
Lebend in dem düstern Schacht,
Hüllt uns in der Mutter Schleier
Einst die ewig lange Nacht.

DER TRAUM.

Einmal von des Tages ehr'ner Stundenkette
Ermüdet, sank ich auf des Lagers Raum.
Selene blickte durch der Fenster Glätte,
Und silbern malte sich der Wolke Saum,
Da nahte sich der sanften Ruhestätte
Aus goldnen Pforten ein beglückter Traum,
Und in des Schlummers trügenden Gebilden
Sah ich mich in elysischen Gefilden.

Und gürtelartig schlangen sich Gebäude
Um mich herum, von Marmor, blendend weiß.
Der Sonne Licht im blauen Ätherkleide
Schwamm über meinen Scheitel glühend heiß.
Und herrlich in des Hofes stolzer Weite
Sah' ich von Palmen einen heil'gen Kreis,
Und in der Mitte eine Riesenpflanze,
Den Himmel stürmend mit des Gipfels Kranze.

Noch starr' ich von des Baumes Pracht gebendet,
 Und einen Jüngling sah' ich ferne stehn,
 Den sanften Blick nach obenhin gewendet,
 Und leise betend zu den blauen Höhn.
 Und als er gläubig das Gebet geendet,
 Da zog's mich hin, — wer konnte widerstehn?
 Und staunend frag' ich ihn, und frage wieder:
 „Sprich! wer bist du, wer ist der Burg Gebieter?

„Das Schloß und alles, was du kannst erschauen,
 „Gehorcht,“ so sprach er, „einem mächt'gen Herrn.
 „Ihn ehrt das Volk mit kindlichem Vertrauen,
 „Und froh gehorcht ihm jeder, dient ihm gern.
 „Wie ein Geschöpf aus Paradieses Auen
 „Erhebt er sich, klar wie ein goldner Stern;
 „Dem Element gebietet er als Meister,
 „Und willig folgen ihm die Flammen-Geister.

„Wie seinen Sohn nur hat er mich gehalten,
 „Ob ich sein Diener gleich, sein Slave war.
 „Er zog mich hin mit mächtigen Gewalten,
 „Sein hohes Wort blieb ewig treu und wahr.

„Die innre Brust konnt' ich vor ihm entfalten,
„Er sah' im Nebeldunst des Lebens klar,
„Wies das Gesetz mir in dem ew'gen Ringe,
„Und zeigte mir das Wesen aller Dinge.

„So formte mich des Geistes strenger Wille,
„Doch in dem Herzen blieb es ewig Nacht;
„Und plötzlich, wie der Schmetterling die Hülle
„Zerbricht, zum neuen Leben angefacht,
„Und fröhlich flattert in des Lichtes Fülle,
„Hellglänzend, mit der farbig goldnen Pracht,
„So rifs mich Lieb' empor im Rausch der Wonnen,
„Die Erde sank, das Dunkel war zerronnen.

„Des Herzens Sehnen färbte meine Wangen,
„Denn eine Jungfrau hold und wunderbar,
„Und rein wie sie, die Gottes Sohn empfangen,
„Und wie ein Seraph licht und sonnenklar,
„Entflamnte mich mit feurigem Verlangen;
„Wir liebten uns, ein hochbeglücktes Paar.
„Wohl sah' der Herr den Bund, uns nicht entgegen,
„Versprach er uns im Stillen seinen Segen.

„So lebten wir des Lebens Wonne-Zeiten,
 „Eins war im Andern innig sich bewußt.
 „Doch trägt dieß sel'ge Übermaafs der Freuden
 „Nie ungetrübt die stauberzeugte Brust.
 „Das Schicksal nahte mit gewalt'gem Schreiten,
 „Und rächend kam der Sinne ird'sche Lust.
 „Im glüh'nden Tummel meiner Flammen-Liebe
 „Opfert' ich sie und mich dem wilden Triebe.

„Noch schwelgten wir in sündigen Genüssen,
 „Da kam der Herr, er hatte uns vertraut.
 „Wir sanken reuevoll zu seinen Füßen;
 „Doch seines Zornes Stimme wurde laut:
 „„Von meinem Herzen hast du dich gerissen,
 „„„Verloren ist auf ewig dir die Braut.
 „„Die strenge Schuld gebeut, ihr müßt euch trennen;
 „„„Nachforschen darfst du nie, und nie sie nennen.

„„Nicht ihres Lebens Räthsel sollst du lösen,
 „„„Verblichen ist des Glückes Morgenroth.
 „„„Eh'r stürzt die Sonne aus des Himmels-Größen!
 „„„Der Raub der Unschuld ist der Liebe Tod.“

„ Und in des Donners brausenden Getösen
„ Entführt er sie mit seinem Macht-Gebot.
„ Bewusstlos sank ich da zur Erde nieder,
„ Und nur zum höchsten Schmerz erwacht' ich wieder.

„ Denn auf dem Herzen lag's mit Centnerschwere,
„ Und furchtbar büßt' ich meiner Sinne Lust.
„ Allein fühlt ich mich in des Weltalls Leere,
„ Und nur der Sünde war ich mir bewusst.
„ Und wie die Windsbraut auf empörtem Meere,
„ So tobt' es in der schuldbedeckten Brust.
„ Und eine Stimme rief: Du bist gerichtet,
„ Denn eines Engels Glück hast du vernichtet.

„ So mußt' ich meine Qual verschwiegen tragen,
„ Nie hört' ich eines Freundes tröstend Wort.
„ Dem Echo durft' ich meinen Schmerz nicht klagen,
„ Der Jugendblüthen Zweig war mir verdorrt.
„ Kein Morgen wollte glückverkündend tagen,
„ Und aus dem Kreis der Menschen trieb mich's fort.
„ Und wollt' ich in die Todesnacht mich retten,
„ So hielt das Leben mich mit eh'rnen Ketten.

„ Als wollte sie des Herzens Schuld verkünden,
 „ So flammte mir die Sonne blutig roth.
 „ Nicht Ruhe konnt' ich, konnte Trost nicht finden!
 „ Da faßte mich der Seele höchste Noth.
 „ Es trieb mich fort, ihr Schicksal zu ergründen,
 „ Verzweifelnd schmäht' ich meines Herrn Gebot,
 „ Zur Ferne lenkt' ich die verweg'nen Schritte
 „ Zu eines Greises gottgeweihter Hütte.

„ Ihm naht' ich forschend, meine Qual zu enden,
 „ Verschwieg ihm nicht den unglücksel'gen Bund,
 „ Gebete sah' ich ihn zum Himmel senden,
 „ Und so verkündete sein Seher - Mund:
 „ „ Berühr' der Palme Blatt mit frommen Händen,
 „ „ Und der Geliebten Schicksal wird dir kund.
 „ „ Doch hast du das geheime Wort errungen,
 „ „ So wirst du von der Erde schnell verschlungen.“

„ Er sprach es aus, und schnell war ich entschlossen,
 „ Ich nahte eilig diesem heil'gen Baum.
 „ Denn aus geweihter Erd' ist er entsprossen,
 „ Regt sich mit ew'ger Kraft im Himmelsraum.

„Schon ist der Schmerz in Thränen mir zerflossen,
„Das nahe Ziel löst sanft den bittern Traum,
„Zur letzten That ist meine Hand gehoben,
„Die Liebe siegt, das Wissen kommt von oben.“

Er sprach's, und schnell will er die That erfüllen,
Und rührt der Blätter schreckliche Gewalt;
Und plötzlich leuchten Blitze, Donner brüllen,
Dafs Erd' und Himmel furchtbar wiederhallt.
Und als sich schnell die wilden Mächte stillen,
Schwebt eines Greises heilige Gestalt,
Ein Sternen-Mantel flog um seine Glieder,
Vom Himmels-Raum auf lichten Wolken nieder.

Und neben ihm die zarteste der Frauen,
Ein Säugling ruht an ihrer Schwanen-Brust;
Ein seliges Geschöpf aus Himmels-Auen,
Der ew'gen heil'gen Liebe sich bewußt.
Und wie des Jünglings Blicke sie erschauen,
So sinkt er hin, umglüht von hoher Lust,
Und ich — erwachte, denn der Morgen graute,
Und voll Begeist'ung schlug ich in die Laute.

BRUTUS ABSCHIED.

PORCIA.

Stolzer Brutus, kannst du von mir scheiden,
Fesseln nimmer dich der Liebe Freuden?
Rastlos treibt's dich von der Gattin Brust.
Wohl ist dirs, wenn Heere sich umarmen,
Wenn die Schwerdter blutigroth erwarmen,
Und das Mordgeschrey ist deine Lust.

BRUTUS.

Weib! mir ist kein friedlich Glück beschieden,
Helden kann ich, Slaven nicht gebieten,
Furchtbar jagt's mich in die Lanzenschlacht,
Und den kühnen Pfad zum fernen Ziele
Bahn' ich sicher mir durchs Mordgewühle,
Sicher durch des Kampfes eh'rne Nacht.

P O R C I A .

Und nicht weinen soll ich um den Gatten?
 Fechtend stürzt er in das Reich der Schatten,
 An die Seinen denkt er nicht zurück.
 Unterliegt er auch des Schicksals Mächten,
 Freyheit strahlt ihm in des Todes Nächten,
 Und im Kampf zu sterben ist sein Glück.

B R U T U S .

Porcia! wohl denk' ich an die Meinen,
 Doch nicht klagen kann der Mann, nicht weinen,
 Kämpfen muß er, wie das Herz gebeut.
 Bricht die Welt auch unter ihm zusammen,
 Speit der Hades seine gift'gen Flammen,
 Er steht felsenfest im Männer-Streit.

P O R C I A .

Wenn du fällst, wer soll die Gattin retten?
 Wer erlöst sie aus verhafsten Ketten,
 Wenn der Feind' den Sieges-Lorbeer bricht?
 Denn zum Dulden ist das Weib geschaffen,
 Doch der Mann, der Starke, zu den Waffen;
 Lieben nur, verderben kann ich nicht.

BRUTUS.

Nicht das Leben darf der Mann erwägen,
 Seinem Schicksal tritt er kühn entgegen,
 Und besonnen schreitet er zum Mord.
 Sind mir tausend Dolche auch geschliffen,
 Freiheitstaumel hat das Herz ergriffen,
 Und mit Sturmes Brausen trägt's mich fort.

PORCIA.

Horch! schon naht der Tod sich Roma's Söhnen,
 Wie der Cymbel und Posaune Tönen
 Jede Qual in dieser Brust erweckt!
 Mir ersteht ein Bild in blut'gen Träumen,
 Und dich seh' ich auf des Schlachtfelds-Räumen
 Von dem eignen Schwerdte hingestreckt.

BRUTUS.

Hoffe standhaft bis die Adler sinken,
 Bis die Felder unser Herzblut trinken,
 Und die Tyranei die Schranken bricht.
 Nicht der Ruhm, das Glück nur kann sich wenden!
 Stolze Römerin, du weißt zu enden!
 Brutus überlebt die Freiheit nicht!

DER MORGEN DES GLAUBENS.

Ein Jüngling stand auf Berges Höh,
Ihm schlug das Herz so wonnig und weh,
Allein im nächtlichen Grausen.
Und schüchtern umfing er die felsichte Wand,
Denn Wolken drohten am Himmels-Rand,
Gejagt von des Sturmwindes Brausen.

Da zogen die Wolken abendwärts,
Und freier schlug ihm das zagende Herz
In des Lichtes blassem Geflimmer.
Und heller wird es im Himmels-Raum,
Und von der Sterne goldnem Saum
Erzittert der bläuliche Schimmer.

Und der Jungling spricht das jammernde Wort:

„Wohin, ihr Funken, was zieht ihr fort?

„Und bleibt ihr mir ewig so ferne?

„Ach kalt und erblassend ist euer Licht,

„Erwärmt den starrenden Busen nicht,

„Erbarmt euch, ihr liebenden Sterne.“

Doch schnell erbleicht die goldne Pracht,

Die Sterne sinken zur düstern Nacht,

Es mischt sich das Licht mit dem Dunkel;

Da klimmen fern durch der Dünste Flor,

Hinter den Bergen die Strahlen empor,

Wie Frühlings - Gluth und Carfunkel.

„Ihr Strahlen, ihr Strahlen, wo kommt ihr her,

„In der Brust ist's so kalt, in der Brust ist's so leer.

„O! senkt eure Gluthen mir nieder!

„Der Morgen der ew'gen Liebe graut,

„Und glühend erhebt sich die Himmelsbraut,

„Und erquickt sind die starrenden Glieder.

„Hoch hebt sich im Taumel der Wonne die Brust,
„Und das Herz zerfließt in heiliger Lust.“ —
Und er stürzt mit frommer Gebährde
Zum Staube, und in der goldenen Gluth
Malt purpurroth sich vom göttlichen Blut
Der Name: Heiland der Erde!

DAS WUNDERBLÜMCHEN.

Ein Blümchen blüht an stillen Quellen,
Und athmet süßen Lebensduft.
Es badet sich in klaren Wellen,
Und munter mit des Frühlings Schwellen
Regt sich die Knospe in der Luft.
Schon grünt die Flur mit süßem Prangen,
Und Freude färbt die zarten Wangen.

Es strahlt der Lenz auf tausend Zweigen,
Froh hat sich die Natur verjüngt.
Die Jugend schlingt den muntern Reigen,
Horch! wie dort durch des Haines Schweigen
Das süße Lied der Vögel klingt!
Doch schöner als der Klang im Liede
Färbt sich am Quell die zarte Blüthe.

Und Sommer wird's im jungen Leben,
Und kürzer weilt die kühle Nacht,
Und feuriger wird jedes Streben;
Es keimt die Kraft in zarten Reben,
Es strahlt das Feld mit goldner Pracht,
Die Knospe will die Hülle spalten,
Zur Blume herrlich sich entfalten.

Und höher steigt der Lauf der Sonnen,
Es glüht im dichtbelaubten Thal.
Des Nebels Dünste sind zerronnen,
Vertrocknend stirbt der klare Bronnen,
Der Quell versiegt im Sonnenstrahl.
Doch frischer noch in Jugend-Fülle,
Entfaltet sich des Blümchens Hülle.

Des Spätjahrs Kühle kömmt gezogen,
Reif glänzt der Traube Gold hervor.
Die Sonne sinkt am Himmelsbogen.
Es quillt, im Innern auferzogen,
Aus Blüthentod die Frucht hervor,
Doch ewig schön, im zarten Kleide,
Malt sich des Blümchens stille Freude.

Da zieht die Schwalbe durch die Felder,
Die Biene zehrt vom Frühlings - Raub.
Es pfeift die Windsbraut durch die Wälder,
Die Purpurebe färbt die Kelter,
Und raschelnd fällt das dürre Laub.
Doch frei vom ernsten Weltgesetze
Enthüllt das Blümchen seine Schätze.

Da stürzt sich mit der eh'nen Kette
Hoch vom Gebirg der Winter los.
Er macht die Welt zur Grabes - Stätte,
Und mit des Eises Silberglätte
Umfesselt er der Erde Schoos,
Und mordet auf den kahlen Fluren
Des zarten Lebens letzte Spuren.

Doch wie von Götterblut empfangen,
Regt sich des Blümchens süsse Pracht,
Es strahlt empor mit Gluthverlangen,
Und schmückt die Welt mit Frühlings - Prangen,
Und lichtet die gewalt'ge Nacht
Aufglühend in des Himmels Freie:
Das Blümchen ew'ger Liebestraue.

PROLOG ZU EINER DRAMATISCHEN
BEHANDLUNG DES CONRADINS VON
SCHWABEN.

Der Vorhang geht auf, man sieht eine freundliche Gegend; es ist Morgen, und alles deutet auf Frühling und Kindheit. Da tritt der Sänger mit der Haric hervor, preludirt fröhlich, und spricht:

Es graut der Tag, die Nebel sind zerronnen,
Im Morgenlicht löst sich die Dämmerung.
Des Tages heitre Lust ist neu gewonuen,
Die Wiese glänzt im zarten Frühlings-Prunk.
Am frühen Strahl will sich die Blüthe sonnen,
Vom Thau erquickt, ein süßer Labetrunk.
Im leichten Spiel des Lebens zart verbunden
Verträumt Natur der Kindheit frohe Stunden.

Sie ruht so hold in süßer heil'ger Stille,
 Umsäuselt vom Geheimnisse der Nacht.
 Noch schläft die Knospe in der finstern Hülle,
 Vom leisen Strahl des Morgens angefacht.
 Doch still im Innern schwillt zur höchsten Fülle
 Des zarten Blümchens heitre Liebes-Pracht.
 Und sanft getröstet von der Gottheit Segen,
 Sieht es dem Tag der Freiheit still entgegen.

Rein glänzt des Himmels zartgeschmückte Bläue,
 Und spiegelt sich im klaren Wellenbad,
 Und sicher in des Lebens heil'ger Weihe
 Ergreift der Geist des Herzens muth'gen Rath.
 Er regt sich fessellos in kühner Freie,
 Lebt nur im Traume seiner künft'gen That,
 Doch malt er sich den Schmerz mit stiller Freude,
 Und Nacht und Tod im heitern Frühlingskleide.

Die Gottheit läßt dem kühnen Muth gewähren,
 Stößt ihn hinaus in die entflammte Zeit.
 Er hofft, der Glaube soll die That verklären,
 Fühlt sich zum Ungeheuersten bereit.

Mit starrem Sinn will er die Welt bekehren,
 Er träumt von Siegen nur, von Kampf und Streit.
 Die schwache Faust will kühn das Schwerdt entblößen,
 Und schnell das Räthsel seines Daseyns lösen.

Und keine Schranken will er anerkennen,
 Die nicht der stolze Knabensinn begreift.
 Die ferne Bahn des Glücks will er durchrennen,
 Als wär die Kraft ihm tausendfach gehäuft.
 Er will das Maas der Zeit vom Raume trennen,
 Doch seine Blüten sind noch nicht gereift,
 Und rückwärts schleudert ihn das ew'ge Walten:
 Die eh'rne Zeit muß ihr Gesetz erhalten.

Dem kühnen Muthe fällt sie in die Zügel,
 Wie er sich furchtbar auch entgegen bäumt,
 Schiebt vor das Thor der Bahn gewalt'ge Riegel,
 Die er vergeblich zu zerbrechen träumt.
 Und knirschend fühlt er da des Staubes Siegel
 Auf seiner Stirn, wie sehr das Herz auch schäumt,
 Kühn wagt er da, das Letzte zu ergreifen, —
 Doch nur im Sommer kann die Blüthe reifen.

Zur künft'gen Kraft darf Jugend sich gestalten,
Der Lenz erzeugen zu des Sommers Pracht.
Der Morgen seine Rosengluth entfalten,
Und zart sich ringen aus der düstern Nacht.
Doch das Gesetz, das ew'ge, muß er halten,
Er bilde nichts aus einer fremden Macht.
Einfach ist der Natur uralte Weise,
Und ernst schließt sich die Welt zum ew'gen Kreise.

DER KAMPF DER GEISTER
MIT DEN BERGKNAPPEN.

Ein Felsengewölbe. Fern sieht man den Fahrschacht, und die auf- und niedergehenden Tonnen. Der Knappe arbeitet vor Ort, und der Kobold erscheint in einer Bergkluft als ein blaues Flämmchen.

ERSTER BERGKNAPPE.

Hier, bei der Lampe kargem Schein,
Durch meines Eisens Macht,
Gewinn' ich froh des Erzes Stein,
Glück auf! schallt's durch die Felsen drein,
Glück auf! im düstern Schacht.

KOBOLD.

Was kletterst du nieder aus glänzender Luft
 Zum finstern Schoose der Erde?

Was suchst du in der grausenden Kluft,
 Die des Tages Leuchte nicht klärte?

Halt ein, Verwegner, und hemme den Streich,
 Denn weiter nicht dringst du ins Geisterreich,

ERSTER BERGKNAPPE.

Was murmelt in den Wiederhall,

Was zu des Hammers Schlag?

Was rauschet in der Wasser Fall,

Vernahm ich nicht der Stimme Schall?

Wer war's, der zu mir sprach?

KOBOLD.

Ich bin der Kobold, des Berges Fürst,

Mir gehören die glänzenden Funken;

Und wenn du mir willig nicht zollen wirst,

So sind sie dir ewig versunken.

Denn mein sind die Schätze im grundlosen Feld,

Und herrschend gebiet' ich der staunenden Welt.

ERSTER BERGKNAPPE.

Der Kobold du? des Berges Geist?

Glück auf! mir ist nicht bang.

Wo sich das blaue Flämmchen weifst

Mit bleichem Zittern, da verheifst

Es einen guten Gang.

KOBOLD.

Verwegner Knappe, zurück, zurück!

Willst du die Burg mir bestürmen?

Dich treibt's nach des Goldes herrlichen Blick,

Doch rastlos will ichs beschirmen.

Was gräbst du zur Tiefe die felsichte Bahn?

Dir log dein Gelüsten mit trügendem Wahn.

ERSTER KNAPPE.

Wer ist's, der diese Arme hemmt?

Du zwingst nicht ihren Streich;

Und wer sich auch dagegen stemmt,

Und Felsen vor den Eingang dämmt,

Ich dring' ins finstre Reich.

ROBOLD.

Tollkühner! was willst du? ein sichrer Tod.

Er winkt dir aus schrecklichen Spalten.

Sieh', wie er in vielfacher Bildung dir droht,

In gräulichen Nebelgestalten,

Widerstehst du den Geistern unsterblicher Macht,

So wag' es, Verwegner, zertheile die Nacht.

ERSTER KNAPPE

den Schacht hinauf rufend.

Hernieder, hernieder!

Getreue Brüder,

Zur grausenden Klüft,

Aus sonnichter Luft.

Der Geist will des Eisens Gewalt überwinden,

Drum eilt ihr Knappen, und helft mir ihn binden.

ROBOLD

in die Klüfte rufend.

Geister, Geister,

Hört den Meister!

Hört, er ruft mit mächt'gen Worten,

Schnell herzu, wie er gebet.

Durch des Erzes dunkle Pforten,
 Denn der Knappe naht zum Streit.
 Schleudert ihn mit gewaltiger Faust
 Hin, wo der Abgrund des Todes braust.
 Hört den Meister,
 Geister, Geister!

Während der Beschwörung sieht man mehrere Bergleute mit Grubenlichtern und Gezüge den Schacht herniederfahren.

CHOR DER BERCKNAPPEN.

Glück auf! Glück auf!
 Im eilenden Lauf
 Sind wir zur Stell.
 Was willst du, Gesell?

ERSTER BERCKNAPPE.

Helft mir den Kobold, den Mächtigen, zwingen,
 Zu Hülfe rief er der Geister Schaar.
 Hört, wie sie nahen auf donnernden Schwingen,
 Durch die gräuliche Nacht der Gefahr.

Mehrere Flämmchen erscheinen im Spalte des Felsen.

CHOR DER GEISTER.

Meister, Meister!

Hier sind die Geister.

Gehorsam dem ersten Zauberspruch,
 Drangen wir schnell durch den Felsenbruch:
 Führ' uns nun hin, wo die Stimme ruft,
 Zur steilsten Höhe, zur tiefsten Kluft,
 Nur nicht zu der Sonne strahlendem Licht,
 Denn die Augen der Geister vertragen's nicht.

KOBOLD.

Stürzt euch durch des Felsens Spalten,
 Schwingt euch donnernd durch die Luft,
 Wälzt mit mächtigen Gewalten
 Eine Wand vor diese Kluft.
 Hinab, hinab, die Banden sind los,
 Hinab in der Erde gebärenden Schoos.

Die Flammen verschwinden mit Donner.

STEIGER.

Hört, wie sie brausen!
 Wie Sturmwind's Sausen.

Halt's im Gewölbe mit schrecklichen Tönen,
 Drum rüstet euch zum gewaltigen Streit,
 Macht euch zu blutiger Arbeit bereit,
 Wir müssen die Erde kämpfend versöhnen.
 Die Flämmchen erscheinen aufs neue mit großem Geräusch, und
 hinter jedem rollt ein Felsenstück.

CHOR DER GEISTER.

Hier, Meister, hast du Felsenmassen,
 Wir konnten sie kaum im Arme fassen.
 Die kühne Mauer, die du baust,
 Die widersteht der Knappen Faust.

ERSTER GEIST.

Ich bringe von allen die köstlichste Beute,
 Stolz gethürmt die metallne Wand,
 Aus der Erde tiefstem Eingeweide,
 Sie zerbricht keine menschliche Hand.

KOBOLD.

Thürmt sie hoch empor
 Vor das Felsenthor.
 Folget meinem Worte,
 Schließst die steile Pforte.

Stein auf Stein zur dunkeln Höh,

Mauer steh!

Schütz' das Reich!

Bändige der Knappen Streich.

Die Felsen werden von unsichtbaren Händen über einander
geschichtet.

CHOR DER BERGKNAPPEN.

Wie die Mauer sich erhebt,

Kräftig zu der Höhe strebt!

Wie dort tausend Felsenmassen

Sich zum ew'gen Bund umfassen!

Seht nur! seht, sie wächst ohn' Ende

Durch der Geister schnelle Hände.

STEIGER.

Das Ungeheuer müssen wir wagen,

Soll uns Licht in der Finsterniß tagen!

Alles vermag die vereinte Kraft,

Und mit des Hammers Riesengewalten

Können wir kühn die Mauer zerspalten,

Die die Geister im nächtlichen Grausen geschafft.

CHOR DER GEISTER.

Wir habens vollendet,
 Der Bau ist geendet,
 Das Werk, das schreckliche, ist gethan!
 Tief in der Erde endlosen Weiten,
 Und fest im wogenden Strome der Zeiten,
 Ragt's durch die ewigen Felsen hinan.

STEIGER.

Gewaltig schließt sie die Pforte,
 Die felsengekettete Wand.
 Gehorcht dem befehlenden Worte,
 Genossen, jetzt seid mir zur Hand!
 Glück auf! das Fäustel geschwungen!
 Glück auf! durch die Wände gedrungen!

CHOR DER BERGKNAPPEN.

Nieder mit ihr., im starken Verein
 Stürzen wir Felsen, und dringen hinein.
 Die Knappen arbeiten an der geschlossenen Klüft.

CHOR DER GEISTER.

Hört ihr, wie die Eisen klingen?
 Hört ihr, wie die Steine springen?
 Schrecklich dröhnt der Wände Fall.
 Lauter schon ertönt der Hammer
 In der dunkeln Felsen-Kammer,
 Lauter tönt der Stimmen Schall.

KOBOLD.

Totkühn sind des Berges Knechte,
 Dringen in das Graus der Nächte!
 Seht, da öffnet sich die Kluft.
 Seh' ich nicht mit zarten Flimmern
 Dort die Grubenlichter schimmern,
 Durch die schwerbeladne Luft?

Die Wand bricht.

STEIGER.

Weiter klapft die Felsen-Halle,
 Und die Wand naht sich zum Falle;
 Trügen mich die Augen nicht,
 Sah' ich durch des Felsens Splintern
 Schon die blauen Flämmchen zittern.
 Brüder, ja! die Mauer bricht.

CHOR DER BERGKNAPPEN.

Bricht die Mauer?

Ohne Schauer

Dringen wir ins dunkle Graus,

Treiben kühn die Geister aus!

Immer hinein, immer hinein!

Unser muß die Erde seyn.

KOBOLD.

Geister, Geister! Neue Felsen

Vor das offne Thor zu wälzen,

Neue Berge schnell herbei!

Die Geister füllen die Kluft aufs neue aus.

So! — Doch soll des Hammers Eisen

Meine Mauern mir zerreißen.

Die Wand bricht wiederum.

Wehe! Wehe! unsre Wände

Stürzen durch der Knappen Hände,

Und die Kluft ist wieder frei. —

Die Geister weichen zurück.

Weicht ihr sterblichen Gewalten?
 Drängt sie durch die Felsen-Spalten,
 Wenn die Wand auch treulos bricht.
 Müssen sie gewaltsam siegen?
 Soll ich ihrer Kraft erliegen? —
 Diese Schmach ertrag' ich nicht.

STEIGER.

Glück auf! Glück auf! die Wand ist nieder!
 Jetzt in die Schlucht, ihr wackern Brüder,
 Dort seh' ich noch des Kobolds Schein,
 Drum stürzt euch kämpfend hinterdrein.
 Der Knappe muß die Nacht besiegen,
 Und die Geisterwelt erliegen.

KOBOLD.

Wie? Höhnend wollen sie mich unterjochen?
 Sind alle Schranken treulos gebrochen,
 Ist die ewige Fessel des Bannes los?
 Erde! so öffne die feurigen Schlünde,
 Dafs hier der Kühne den Untergang finde
 In der Mutter alles verzehrendem Schoos.

Speie Flammen aus
 Funken sprühend,
 Lichte das ewige Grans
 Furchtbar glühend.

Mutter, Mutter, spalte deine Glieder,
 Zieh' die Frevler zu dir nieder,
 Zieh' sie in des Abgrunds Falten!

Die Erde öffnet sich, und Flammen lodern rings um die
 Knappen aus dem Schlunde.

Dank! du hast mir Wort gehalten.

BERGKNAPPEN.

Wehe! Wehe! welche Gluth
 Loh't um uns in wilder Runde!
 Steht die grane Geisterbrut
 Mit der Erde selbst im Bunde?
 Mächt'ger schon zur Felsenhöhe
 Glüht das Feuer. Wehe! wehe!

GEISTER.

Der Kobold siegt im schweren Kampf,
 Seht nur, seht, wie die Flamme facht.

Den Knappen umhüllt ein gräulicher Dampf;
 Er unterliegt der höllischen Macht.
 Schrecklich gähnt der sprühende Rachen;
 Hört ihr den Donner dort unten krachen?
 Die Felsen splintern, die Feste wankt,
 Dafs dem Mond vor des Herren Falle bangt.

Die Feen des Quells und ihre Königin erscheinen in der Höhe
 des Gewölbes.

ERSTE FEE.

Schwestern, Schwestern! Hört ihr donnern
 Unten dort im Felsenthor!
 Wie der Stimmen hohles Brausen
 Aus der Tiefe tönt empor!

ZWEITE FEE.

Wohl vernahm ich dunkle Laute,
 Doch mir graut's hineinzusehn.

DRITTE FEE.

Wo vernahmt ihr's? Hier im Schlunde?
 Schwestern, darf ich näher gehn?

KÖNIGIN.

Unvorsicht'ge, bleibe, bleibe,
 Doch die alt're gehe hin,
 Forsche, was dort unten wühlet,
 Prüf' es wohl mit klugem Sinn.
 Hüte dich vor jedem Blicke,
 Vor der Stimmen leisem Ton,
 Dafs die Geister dich nicht schauen,
 Da wir ihrer Macht entflohn.
 Denn sie hielten uns gebunden
 In der Klüfte düst'rer Nacht,
 Doch jetzt sind wir neu gerettet,
 Frei durch eine fremde Macht.

Die Fee geht weiter vorwärts.

STEIGER.

Immer näher flackert die Flamme
 Im gähnenden Schlunde fürchterlich
 Auflodernd über dem Felsendamme,
 Und weiter spaltet der Boden sich.

Heiland, lafs uns verlassen nicht stehn,
 Nicht im Flammenmeer untergehn!

GEISTER.

Hinunter! die Felsenkluft schleudre euch
 Aus des Lebens sonnlichem Blütenreich;
 Kein Knappe steige zur Erde nieder,
 Denn der Kobold bleibt des Berges Gebieter.

KNAPPEN.

Rett' uns, rett' uns, ew'ger Gott!
 Soll uns des Bösen Gewalt verderben?
 Hör' deine Knechte, Herr Zebaoth,
 Bei deines Sohnes schuldlosem Sterben.
 Heil'ge Jungfrau, so hold und so süß,
 Nimm uns auf in dein Paradies.

ERSTE FEE.

Schwestern, Schwestern! Im glühenden Danpfe
 Ward ich den feindlichen Kobold gewahr,
 Und furchtbar im gräßlichen, schrecklichen Kampfe
 Seine nächtliche Geister-Schaar
 Mit den Männern; durch die wir gerettet,
 Als der Geist in der Kluft uns gekettet.

Sie löst' die Fesseln, sie machten uns frei!
 Und sollten der Flamm' unterliegen?
 Hört ihr verschmachtend ihr Angstgeschrei,
 Die Geister, die gräulichen, siegen.

RÖNIGIN.

Ach so sind wir aufs neue verloren,
 Sie haben uns ewigen Groll geschworen,
 Ein Schoos zwar hat uns alle gezeugt,
 Döch Herrschsucht gebietet, und Liebe entweicht.
 Wohl möchte der Quell im Tageslicht funkeln,
 Und rauschen möcht' er in glänzender Luft;
 Doch sie ziehn uns nieder zur felsichten Kluft,
 Und gleiten muß er dahin im Dunkeln,
 Versiegen wird er in ewiger Nacht,
 Denn die Geister binden die wogende Macht.
 Drum eilig ihr Feen der Quellen,
 Und stürzt mit den schäumenden Wellen
 Hinab in den feurigen Schlund.
 Vereint euch im Strome zusammen,
 Und tödtet die lodernnden Flammen,
 Zerreißt den schmählichen Bund.
 Vermögt ihr's kühnlich zu wagen,

Der Freiheit Licht soll euch tagen,
 Und herrlich bescheinen die Fluth.
 Drum dankbar den eigenen Rettern,
 Stürzt rauschend aus Bergeswettern
 Hernieder, und löschet die Gluth.

FEEN - CHOR,

indem sie sich von den Höhen des Felsens in die Gluth stürzen.

Hinein, hinein,
 Hört ihr die Knappen ängstlich schrein?
 Schwestern hinein, Schwestern hinein.

KNAPPEN - CHOR.

Was stürzt sich von Felsen, was braust und zischt?
 Und schleudert zur Höhe den rauchenden Gischt?
 Wär's uns Errettung vom schmähhlichen Tod?
 Schimmert uns wieder des Lebens Roth?

GEISTER.

Sind des Giefsbachs Dämme gebrochen?
 Stürzt sich das Meer in der Erde Raum?
 Hört ihr's im Boden furchtbar kochen?
 Seht, wie es wallt im weifslichen Schaum!

Toben uns treulos die Elemente?
 Nah't sich erschütternd der Welten Ende?

FEEN.

Seht! es verlöschen die Flammen
 Zerstört durch die schäumende Fluth.
 Die Felsen brechen zusammen,
 Verschliefen die furchtbare Gluth.
 Das haben die Feen des Quelles vollbracht,
 Besiegt ist des Kobolds feindliche Macht.

KOBOLD.

Fluch euch! ihr Feen, mit gleisenden Wellen
 Zerstört ihr das ewige Reich der Nacht.
 Nur wo die Kräfte vereinigt quellen,
 Ist das geheime Schloß ihrer Macht.
 Doch, wo Elemente sich feindlich bekriegen,
 Da muß der Mensch, der Sterbliche, siegen.
 Denn nicht das Eisen siegt und der Hammer,
 Nur unser Zwist, nur die kämpfende Fluth.
 Bald ziehn sie euch aus der Felsenkammer,
 Und das durch des Feuers dampfende Gluth.
 So zwingen sie uns durch die eigne Kraft,

Denn der Streit ist's, der das Verderben schafft.
 Das Licht des Tages hat euch geblendet,
 Und der Elemente Reich ist geendet. —
 Geister, schon schließt sich der gähnende Spalt,
 Und der Berg umarmt sich mit neuer Gewalt;
 Und eh' noch die Felsen gehorchend sich fügen,
 So laßt uns zur tiefsten Tiefe entfliegen
 Wie die heulende Windsbraut durch finstre Nacht,
 Nieder zum Schlund mit verzweifelnder Macht.

CHOR.

Überwunden sind wir im schrecklichen Straus,
 Drum stürzen wir nieder ins ewige Graus.

Sie stürzen sich in den Schlund, er schließt sich krachend.

KNAPPEN.

Sieg, Sieg! die Geister entschwinden,
 Fliehn zu der Erde unendlichen Gründen.
 Frei ist des Berges glänzende Nacht:
 Unsre Hoffnung war nur im Sterben,
 Gerettet sind wir vom sichern Verderben,
 Und wir sind es durch eure Macht.

Dankend nahen wir euch, ihr Feen,
 Folgt uns hinauf zu den sonnlichten Höhen
 Folgt uns hinauf zu dem rosichten Licht,
 Gleitet von blühenden Ufern umzogen,
 Gleitet spielend mit silbernen Wogen
 In der Sonne strahlendem Angesicht.

FEEN.

Wir retteten euch aus dankbarer Treu:
 Ihr bracht unsre Ketten, ihr machtet uns frei:
 Steigt nun sorglos zum Schacht hernieder,
 Ihr seid des Berges kühne Gebieter.
 Die edeln Steine, das schimmernde Gold
 Ist reichliche Beute, ist herrlicher Sold.
 Und was ihr erkämpft in düsterem Graus,
 Was ihr in der Tiefe gewonnen,
 Wir ziehen's euch hülfreich zu Tage heraus,
 Zum freundlichen Lichte der Sonnen.

KÖNIGIN.

Euch öffnet sich willig die Felsenkammer,
 Und beut ihre Schätze dem jauchzenden Hammer,

Der kraftvoll ins inn're Wesen ihr dringt,
 Und wenn euch ermattet das Eisen sinkt,
 Dann sollt ihr ruhen in unsern Armen,
 Und an unsern Herzen sollt ihr erwärmen.

STEIGER.

Glück auf! So lichtet sich die Nacht;
 Die Liebe strahlt freundlich in den Schacht;
 Mit den Feen des Quells sind wir verbündet,
 Und das Grausen des einsamen Dunkels verschwindet,
 Und in der Erde tief unterstem Grund
 Schließt uns das Schicksal des Glückes Bund.
 Da fiel uns ein göttlich erhabenes Loos,
 Wir gebieten der Erde erzeugendem Schoos,
 Es dringt der Knappe mit eh'nen Gewalten,
 Muthig kletternd auf schwankem Steig,
 Nieder, wo Felsen sich endlos spalten,
 Sein ist der Welt unermefsliches Reich.
 Doch zur Sonn' auch senkt sich der liebende Blick,
 Und freudig kehrt er zum Tage zurück.

BERGKNAPPEN.

Es zieht uns hinauf zu den grünenden Höhen:
 Lebt wohl, ihr freundlichen, lieblichen Feen!

Wir kehren wieder,
Wenn der Morgen thaut,
Und steigen nieder,
Umfangen die Bräut.
Jetzt treibt's uns hinan,
Durch die felsichte Bahn,

Durch den Schacht auf der schwindelnden Fahrt hinauf
Zum rosichten Lichte. Glück auf! Glück auf!

Die Bergleute fahren aus. Man sieht nach und nach alle Lichte
verlöschen; nur einzelne schimmern noch auf der Fahrt, und
fern noch tönt der Zuruf der Knappen. Die Feen
verschwinden.

DER
SCHRECKENSTEIN UND DER ELBSTROM.

DER SCHRECKENSTEIN.

Was rauschest du ewig mit fröhlichem Muth,
 Von blühenden Ufern umzogen?
 Was leitest du fernhin die silberne Fluth,
 Gethürmt in bläuliche Wogen?
 Versiegt dir nimmer die wirkende Kraft,
 Die erst das Leben zum Leben schafft,
 Ist nie der Geist dir entfliegen?

ELBSTROM.

Wohl stürz' ich vom Felsen die Thäler entlang,
 Genährt von unzähligen Quellen,
 Wohl flüstern die Winde im Liebesgesang,
 Und küssen die tanzenden Wellen,
 Doch endlich entflieht mir die wogende Macht,
 Begräbt sich tief in des Meeres Nacht,
 Wo die Fluthen des Oceans schwellen,

SCHRECKENSTEIN.

Doch verjüngst du dich ewig mit neuer Gewalt,
 Noch lispelt die Welle und flimmert,
 Noch glänzt dir die jugendlich volle Gestalt,
 Wie sie seit Äonen geschimmert;
 Doch ich, gemordet vom Drange der Zeit,
 Ich sinke zur ew'gen Vergessenheit,
 Seit mich die Zwietracht zertrümmert.

Auch ich war einst jung, mit herrlicher Pracht
 Entstiegen die Thürme der Erde.
 Die Keller umarmten die ewige Nacht,
 Die die Leuchte des Tages nicht klärte.
 Dem Raubgrafen sollt' ich ein Schrecken seyn,
 Drum taufte sie mich zum Schreckenstein,
 Dafs ich Schutz den Bewohnern gewährte.

Da riefen Posaunen zum lustigen Mahl,
 Es eilten die Ritter zum Feste;
 Es schäumte vom purpurnen Blut der Pokal,
 Der die Zungen der Taumelnden näfste.
 Die Sänger errangen mit Harfen-Tönen
 Für süfse Gaben den süfseren Lohn,
 Den Frauen die liebsten der Gäste.

Doch endlich brach es mit wilder Gewalt
Durch die heiligen Schranken des Lebens,
Und schreckbar nahte in Schlachtengestalt
Das Ende des ewigen Strebens.
Es klirrten Schwerdter, wild branste die Gluth,
Die Mauern düngte der Edeln Blut,
Doch die Kraft war, die Stärke vergebens.

Das weckte mich grausend aus stolzem Traum.
Die Flamme in farbigen Säulen
Durchwogte wild der Gemächer Raum,
Und ich stürzte in Windes Heulen,
Und begrub im Falle der Edeln Gebein,
Da zog der Uhu als Burgherr ein,
Und mit ihm, als Knappen, die Eulen.

Und in den Kammern ward's wüst und leer,
Versiegt war die menschliche Rede;
Da kamen die Weisen, die Alrklugen her,
Und riethen, das man mich besäte.
Der herrliche Saal, wo sonst Ritter gezecht,
Er schien den Herren zur Scheune gerecht:
Sie machten die Zwinger zum Beete.

Für zertrümmerte Größe das hohe Gefühl,
 Es ist aus dem Leben verschwunden;
 Der Vortheil nur ist ihr einziges Ziel,
 Er hat sie mit Fesseln gebunden.
 Vom eitlen Gute, vom Silber und Gold,
 Nicht von des Ruhmes ewigem Sold
 Sind die niedrigen Herzen entzunden.

ELBSTRÖM.

Du Armer, doch gleicht dem deinen mein Loos,
 Das du so herrlich gepriesen.
 Wohl bad' ich der Erde fruchtbaren Schoos,
 Es blitzen die Wellen und fließen,
 Und stürzen sich über den felsichten Grund,
 Bis zu des Meeres unendlichem Schlund,
 Um ferne Länder zu grüßen.

Doch sinken und sterben ist auch mein Geschick,
 Zwar rausch' ich durch blühende Lande;
 Noch kehrte mir keine der Wellen zurück,
 Und einst verrinn' ich im Sande,
 Wenn die Himmelsthräne nicht länger schwellt:
 Das Gesetz, das ewige, wahre der Welt,
 Es führt mich vom Strande zum Strande.

Erst stürz' ich mich jauchzend in Knaben-Lust
Über Felsengeklüfte mit Rauschen,
Und nimmer sehnt sich die fröhliche Brust
Mit Einem der Ströme zu tauschen.
Doch endlich legt sich der wilde Drang,
Das Toben, es wird zum süßsen Gesang,
Dafs liebende Herzen ihm lauschen.

Und schöner fängt das Gestad' an zu blühen,
Zwar bin ich vom Fels noch umfangen,
Doch bauen sich Hütten an Ufers Grün,
Und Gärten mit freundlichem Prangen.
Ich bringe der Liebe den traulichen Grufs,
Und murmele lauter zum ersten Kufs,
Entflammt vom regen Verlangen.

Und breiter und stiller entwog' ich die Bahn,
Es erheben sich Mauern und Städte,
Es füllt sich der Strand mit Geschäftigen an,
Laut hör' ich die menschliche Rede.
Doch furchtbar treibt mich mein Schnen hinab,
Nicht acht' ich die Meerfluth, mein ewiges Grab,
Nicht acht' ich der Sterblichen Felde.

Denn es thürmt sich der Brücken steinerne Last,
 Und will im Laufe mich zügeln,
 Doch stürz' ich mich durch mit gewaltiger Hast,
 Mit des Sturmwind's brausenden Flügeln,
 Und ebner erstreckt sich die gränzende Flur,
 Ernst wind' ich mich durch die verschrobne Natur,
 Es werden die Berge zu Hügeln.

Es werden die Felsengeklüfte zu Sand,
 Und die Büsche, die lieblichen, sterben.
 Mit weiteren Armen umfang' ich den Strand,
 Da treibt's mich; das Ziel zu erwerben,
 Und stolzer rausch' ich mit ernster Pracht,
 Es reißt mich hinab in des Oceans Nacht,
 Es reißt mich hinab ins Verderben.

Du schmücktest dich einst mit festlichem Prunk
 Und hast das Ende gewonnen;
 Doch meine Qual, sie wird stündlich jung,
 Und nährt sich im ewigen Bronnen,
 Und jede Welle ruft sie zurück,
 Und flüchtig, wie das verhafste Geschick,
 Ist die Lust und die Jugend zerronnen.

SCHRECKENSTEIN.

Wohl schwang sich die Freude vom Erden-Grund
Hinauf in das Reich der Gedanken.
Es bricht die Zeit den gewaltigen Bund,
Es tritt die Welt aus den Schranken,
Denn der Mensch treibt mit dem Heiligsten Spott:
Er vergift den Glauben, vergift den Gott,
Und die Festen der Ewigkeit wanken.

A N G Ö T H E,

als ich den Faust gelesen hatte.

Fleuch auf, mein Lied, fleuch durch die Bahn der Sonnen
 Hinauf, hinauf! durch aller Himmel Raum.
 Die Erde sinkt, das Dunkel ist zerronnen,
 Ich bade mich im Urquell aller Wonnen;
 Der Wahn entflieht, zur Wahrheit wird der Traum.
 Im Frühlingshauche fühl' ich mich begeistert,
 Mir flammt die Welt im nie gesch'nen Brand,
 Der Sänger, der den Sonnenlenker meistert,
 Er reißt dem Gott die Zügel aus der Hand.

Es flammt die neue Leuchte durch die Ferne,
 Er zündet sie mit ewig junger Gluth,
 Und ras't harmonisch durch das Reich der Sterne,
 Starr bleibt der Gott, daß er die Bahn erlerne,
 Denn nimmer taucht der Wagen in die Fluth,
 Der Sänger lenkt ihn durch des Äthers Freie,
 Sein Ruf gebent dem göttlichen Gespann,
 Er strebt, gesalbt von seines Liedes Weihe,
 Zum Urquell ew'ger Lebensgluth hinan.

Du hast die Zeit, den Wolkendruck bezwungen,
 Frei schwillt das hohe Herz in Sphären-Pracht,
 Durch aller Zonen Weite ist's erklingen,
 Es jauchzen dir harmonisch alle Zungen,
 Das Todte ist zum Leben angefacht,
 Was nie das junge Herz zu ahnden wagte,
 Du sprichst es aus mit ungeheurer Kraft,
 O! Heil der Sonne, die der Menschheit tagte,
 Die sich die Welt zum Feuertempel schafft.

Des Lebens höchstes Streben klingt im Liede,
 Die Töne rauschen fern im Adlers-Schwung,
 Zur höchsten Pracht entfaltet sich die Blüthe.

In Flammengluth verklärt, wie der Alcide,
 Löst rosenroth der Tag die Dämmerung.
 Und lieblich mit des zarten Frühlings-Schwellen,
 Verjüngt sich die verödete Natur,
 Gebadet in des Äthers heitern Wellen,
 Tritt Faust hervor auf der verlöschten Spur.

Es neigen sich die Himmel, Sterne zittern,
 Die Welt erkennt des Meisters hohe Hand.
 Und wie im Sturm von tausend Ungewittern
 Die Eichen stürzen, greise Fichten splittern,
 Und das Gesetz sich löst im ew'gen Brand,
 Die Sonne doch zuletzt mit stolzem Prangen
 Die Wolken bricht im ew'gen Siegerlauf,
 So ras't das Lied, und will das All umfassen,
 Und löst den Blick in Wonnethränen auf!

Es lebt in melodienvoller Stille
 Hoch über Sonnen-Reichen der Gesang.
 Heil, dir! Gewaltiger, mit Jugendfülle
 Zerreifst du kühn des Lebens finstre Hülle,
 In goldner Luft wogt deiner Stimme Klang,

O! selig, die des Liedes Nectar trinken,
Es trägt sie zu den Himmlischen hinauf.
Wenn einst die Welten, wenn die Sonnen sinken,
Blüht dein Gebild im ew'gen Frühling auf.

D I E L I E B E.

(In vier Sonnetten.)

I.

Das Kind erwacht an zarten Mutterbrüsten,
Die Liebe, die im treuen Arm es hält,
Sie führt es lächelnd in die neue Welt,
Eh' sich zum schweren Kampf die Stunden rüsten;
Noch fühlt es nur ein fröhliches Gelüsten,
Und was sich freundlich ihm entgegenstellt,
Dem Reich der Liebe wird es beigezelt.
Tief muß sie in dem zarten Herzen nisten.
Der Knabe schwärmt mit heißerem Gefühle
Durch Berg und Thäler treibt ihn sein Gemüthe,
Der neue Morgen bringt ihm neue Lust.
Und jeder Schmetterling ist sein Gespiele,
Und seine Schwester jede Frühlingsblüthe.
Der Liebe stille Kraft keimt in der Brust.

2.

Kaum ist er jetzt dem Knabensinn entronnen,
So will er schon die stolze Bahn ersteigen,
Mit kühner Faust das höchste Ziel erreichen:
Es schweift der Blick nach unentdeckten Sonnen,
Doch Liebe tritt mit allen ihren Wonnen
In seine Bahn, die wilden Stürme schweigen;
Der stolze Sinn muß sich der Anmuth beugen,
In Sehnsucht ist die kühne Kraft zerronnen.
Zur hellen Flamme wird der stille Funken,
Nur Eins kann ihn verderben und beglücken
Und Eins nur lichtet seiner Seele Nacht.
Sein Streben ist in ihrem Blick versunken,
Und in des Herzens seligstem Entzücken
Entfaltet sich der Liebe heil'ge Pracht.

3.

Doch schwer zum Kampfe rüstet sich die Zeit,
Und feindlich kommt die Stunde angezogen.
Da fühlt der Mann, daß ihn ein Wahn betrogen,
Und daß der Wille nicht der That gebent.

Und wie des Meeres Brandung tobt der Streit! —
 Umsonst bekämpft er die empörten Wogen. —
 Da kommt ihm Liebe hülfreich zugeflogen,
 Reicht ihm die Götterhand; — er ist befreit!
 Von ihr, in heil'ger Weihe eingesegnet,
 Steht er, der einzigglückliche der Welt,
 Und glänzend muß die Nacht im Innern tagen. —
 Von allem, was ihm freundlich hier begegnet,
 Von allem, was der Gott ihm zugesellt,
 Hat Liebe ihm die schönste Frucht getragen.

4.

Geläutert ist der Seele kühnes Streben,
 Es kann die Zeit die innern Kämpfe schlichten;
 Das Herz kann seine Sehnsucht nicht vernichten,
 Die Liebe bannt ihn hoffend noch ans Leben,
 Und gern vertraut er ihr mit leisem Beben:
 Denn seines Grabes Dunkel wird sie lichten,
 Und offenbart in göttlichen Gesichtern,
 Muß ihn des nahen Morgens Licht umschweben.
 Dann steht sie freundlich ihm zu seiner Rechten,
 Und segnet seine That mit heil'gen Worten.

Dafs nichts den schönen Blick der Hoffnung trübe.

Da schwingt der Geist sich auf aus Erdennächten,

Der Seraph öffnet ihm die Himmelsporten,

Und ruft ihm jauchzend zu: Gott ist die Liebe!

AM GRABE

CARL FRIEDRICH SCHNEIDERS. *)

Du bist dahin, verloren unserm Bunde,
Der strenge Tod trat ernst in Deine Bahn,
Und feindlich nah'te sich die finstre Stunde,
Vernichtet ist des Lebens flücht'ger Wahn.
Nichts hält Dich mehr im tiefen Erdengrunde,
Es fliegt der Geist vollendet Himmel an;
Es dämmert Dir das Licht der heil'gen Wahrheit;
Uns bleibt der Schmerz, du schwebst in ew'ger Klarheit.

Es wogte Dir ein ernster Sinn im Blute,
Der nur der eignen Lebenskraft vertraut;
Es schlug Dein Herz so warm für jedes Gute,
Für jedes Schöne, Grofse schlug es laut;

*) Er ertrank.

Du hattest still, mit kühnem Jünglingsmuth,
Dir Deine Welt in Deiner Brust gebaut;
Dein Lauf war stolz im ersten Hochgeföhle,
Und groß und herrlich Deine Bahn zum Ziele.

Vom höchsten Streben war Dein Herz durchdrungen,
Das jeder edeln That sich willig bot.
Dein Auge brach, der Kampf ist ausgerungen,
In tiefer Fluth umarmte Dich der Tod.
Jetzt hast Du längst der Erde Macht bezwungen,
Die Seele schwebt im ew'gen Morgenroth;
Jetzt hat Dein tiefes Sehnen sich gelichtet,
Dein Tag brach an, das Dunkel ist vernichtet.

Drum hemmen wir die Worte unsrer Trauer,
Der Liebes-Bünd muß jeder Kraft bestehn.
Hier schwören wir der Freundschaft ew'ge Dauer,
Hier, wo uns Deine Manen still umwehn;
Und wenn das Leben sinkt im Todes-Schauer,
Wenn wir vollendet einst am Ziele stehn,
Dort in des Lichtes stillem heil'gem Prangen,
Mag uns verklärt Dein Brudergeist empfangen.

B E R G L I E D.

Me1. Auf! Auf Kameraden! u. s. w.

Glück auf! Glück auf! in der ewigen Nacht;
Glück auf! in dem furchtbaren Schlunde.
Wir klettern herab durch den felsichten Schacht,
Zum erzgeschwängerten Grunde.
Tief unter der Erde von Grausen bedeckt,
Da hat uns das Schicksal das Ziel gesteckt.

Da regt sich der Arm, der das Fänstel schwingt;
Es öffnen sich furchtbare Spalten,
Wo der Tod aus tausend Ecken uns winkt,
In gräulichen Nebelgestalten,
Und der Knappe wagt sich muthig hinab,
Und steigt entschlossen ins finstre Grab.

Wir wandern tief, wo das Leben beginnt,
Auf nie ergründeten Wegen.
Der Gänge verschlungenes Labyrinth
Durchschreiten wir kühn und verwegen.
Wie es oben sich regt im Sonnen-Licht,
Der Streit über Tage bekümmert uns nicht.

Und wenn sich Herrscher und Völker entzwey'n,
Und dem Ruf der Gewalt nur gehorchen,
Und Nationen im Kampf sich bedräun,
Dann sind wir geschützt und geborgen.
Denn wem auch die Welt, die entflammte, gehört,
Nie wird in der Tiefe der Frieden gestört.

Zwar ist uns wohl manch gräßlicher Streit
Im Dunkel der Schächte gelungen;
Wir haben die Nacht von Geistern befreit,
Und den mächtigen Kobold bezwungen,
Und bekämpft das furchtbare Element,
Das in bläulicher Gluth uns entgegen brennt.

Zwar toben uns tief, wo nichts Menschliches wallt,
Die Wasser mit feindlichem Ringen.
Doch der Geist überwindet die rohe Gewalt,
Und die Fluth muß sich selber bezwingen.
Gewältigt gehorcht uns die wogende Macht,
Und wir nur gebieten der ewigen Macht.

Und still gewebt durch die Felsenwand
Erglänzt das Licht der Metalle;
Und das Fäustel in hochgehobener Hand
Saufst herab mit mächtigem Schalle,
Und was wir gewonnen im nächtlichen Graus,
Das ziehen wir fröhlich zu Tage heraus.

Da jagt es durch alle vier Reiche der Welt,
Und jeder möcht' es erlangen;
Nach ihm sind alle Sinnen gestellt,
Es nimmt alle Herzen gefangen;
Nur uns hat nie seine Macht bethört,
Und wir nur erkennen den flüchtigen Werth.

Drum ward uns ein fröhlicher leichter Muth
Zugleich mit dem Leben geboren.
Die zerstörende Sucht nach eitlem Gut
Ging uns in der Tiefe verloren.
Das Gefühl nur für Vaterland, Lieb' und Pflicht
Begräbt sich im Dunkel der Erde nicht.

Und bricht einst der große Lohntag an,
Und des Lebens Schicht ist verfahren;
Dann schwingt sich der Geist aus der Tiefe hinan,
Aus dem Dunkel der Schächte zum Klaren,
Und die Knappschaft des Himmels nimmt ihn auf,
Und empfängt ihn jauchzend: Glück auf! Glück auf!

W E C H S E L.

1.

Wenn der Knabe geträumt von künftiger Großthat, so
jauchzt er
Kindlich schwärmend: Wie wird Vater und Mutter
sich freun!

2.

Muthig und still wirft der Jüngling den glühenden Sinn
auf das Eine,
Und in jeglichem Traum webt er der Lieblichen
Bild.

3.

Doch mit ernsterem Blick tritt der Mann in die Stürme
des Schicksals,
Und des Ruhmes Gewalt lockt ihn zum Ziele der
Bahn.

Aber der Greis — er knüpft seine Welt an das dämmernde
Jenseits,
Und sein sterbender Blick segnet die Träume der
Brust.

A N P H Ö B O S .

Stolz, wenn Zeus ihn erwählt, schreitet der Fürst die
Bahn,
Und, den Gott in der Brust, fühlt er des Armes Kraft,
Aber finster am Throne
Hebt die Sorge ihr Schlangenhaupt.

Kühn, vom Ares gejagt, stürzt sich der Held zum Kampf,
Stürzt mit eherner Kraft in die gewalt'ge Nacht,
Und aus blutiger Hand fällt
Einst die Fackel dem Genius.

Rastlos fort durch die Welt, rastlos durch Wüst' und Meer,
Eilt der Kaufmann, es lockt Hermes den Flüchtigen.
Unbeweint bricht das Auge,
Fern der Heimath, der Liebe fern.

Doch wen du dir erwählt, Phöbos, Unsterblicher,
Der umarmet die Welt ewig mit neuer Lust,
 Freundlich führt ihn die Liebe,
 Durch die stürmende Nacht der Zeit.

Nur das Göttliche füllt seinen gewalt'gen Geist,
Und es senkt sich der Blick fern zur Vergangenheit,
 Und den Schleier der Zukunft
 Lüftet kühn die verweg'ne Hand.

Wird zu mächtig der Gott einst in der ird'schen Brust,
Sprengt begeistert das Herz schnell seine Fesseln los,
 Und in heiligen Liedern
 Schwebt die Seele dem Himmel zu.

AM GRABE KRAFTS.

Sonnett.

O, ruhe sanft! in deinen schönsten Tagen,
Wo Lieb' und Kunst dich freundlich eingesungen,
Hat dich der Tod mit kalter Faust gezwungen,
Der schönen Erde Lebewohl zu sagen.
Von deines Strebens Adlerflug getragen,
Bist du schon früh ins Heiligthum gedrungen,
Hat dich der Einklang höchster Kunst durchklungen,
Das große Ziel des Meisters zu erjagen.
Mit Jugendfülle stand'st du kühn im Leben,
Da warf dich schnell dein Schicksal auf die Bahre,
Wir konnten nichts, als um den Bruder weinen.
Doch dort verklärt sich ja dein heil'ges Streben,
Wo Kunst und Glauben, wo das Schön' und Wahre
Zur ew'gen Liebe göttlich sich vereinen.

DER MORGENSTERN.

Stern der Liebe, Glanzgebilde,
Glühend wie die Himmelsbraut
Wanderst durch die Lichtgefilde,
Kündend, daß der Morgen graut.

Freundlich kommst du angezogen,
Freundlich schwebst du himmelwärts,
Glitzernd durch des Äthers Wogen,
Strahlst du Hoffnung in das Herz.

Wie in schäumenden Pokalen
Traubenpurpur muthig schwellt,
So durchleuchten deine Strahlen
Die erwachte Frühlingswelt.

Wie im herrlichen Geschiebe
Sich des Goldes Pracht verschließt,
So erglänzt du, Stern der Liebe,
Der den Morgen still begrüßt.

Und es treibt dich nach den Sternen
Hell im Dunkel zu erglüh'n.
Über Berge, über Fernen
Möcht' ich einmal mit dir ziehn.

Fas't mich, fas't mich heil'ge Strahlen,
Schlingt um mich das goldne Band,
Dafs ich aus den Erdenqualen
Fliehe in ein glücklich Land.

Doch ich kann dich nicht erfassen,
Nicht erreichen, stehst so fern! —
Kann ich von der Sehnsucht lassen?
Darf ich's, heil'ger Himmelsstern?

A N A D E L A I D E N ,

am Johannistage.

Des Sommers Lust ist neu geboren,
Die Gluth des Lebens angefacht,
Und froh im Wechseltanz der Horen,
Ersteht das Fest in süßser Pracht.

Und um der Blumen bunte Kränze
Reih't sich des Kreises schnelle Lust,
Umgaukelt von dem Spiel der Tänze,
Schlägt frei das Herz in jeder Brust.

Drum laß dir gern dieß Liedchen bringen
In liebevoller Melodie,
Und munter, wie die Töne klingen,
Sei deines Lebens Harmonie.

Und wie an bunten Frühlings-Ranken,
 Vom ersten Morgenstrahl begrüßt,
 Der Wiesen heit're Blümchen wanken,
 Wenn sie des Zephyrs Hauch geküßt;

So wandle durch das frohe Leben,
 Die Liebe führe still dein Herz,
 Und wie die Töne sich verbeben,
 So löse freundlich sich der Schmerz.

Das schenken dir die Blumen
 Und still und ohne Worte die kühle Nacht
 Die Sterne küssen in dem Himmel
 Der Silbermond steigt auf in hellem Pracht
 Ich habe dich der Sterne Regen
 Und in der Brust die Sterne kühn geschaut
 Es hat mir die Welt über mich
 Nun habe ich die Welt mit dir
 Schon ist die Trennung
 Die Liebe führt die Stunden
 Der Abschieds-Lied
 Für dich ich mich in dem

KLOTARS ABSCHIED.

(Fragment eines Romans.)

Tief schlummert die Natur in süßen Träumen,
Und still und düster wogt die kühle Nacht.
Die Sterne funkeln in des Himmels Räumen,
Der Silbermond steigt auf in heil'ger Pracht.
Ich fühle stolz der Kräfte reges Keimen,
Und in der Brust des Herzens kühne Macht;
Es ruft mir zu, wie eines Gottes Mahnen,
Zum hohen Ziele mir den Weg zu bahnen.

Schon ist der Trennung kurzer Schmerz bezwungen,
Die Liebe fühlt des Bundes Ewigkeit.
Des Abschieds letzte Töne sind verklungen,
Frei fühl' ich mich, frei in dem Sturz der Zeit.

Durch wilde Kämpfe wird der Sieg errungen,
 Das Schöne lebt nur in der Kräfte Streit,
 Da will ich kühn und muthig es erjagen,
 Und fern der Heimath soll mein Morgen tagen.

Im Herzen lebt ein nie geahndet Streben,
 Es fliegt der Geist mit stolzem Adlerschwung,
 Und Worte klingen mir im innern Leben,
 Wie einer Gottheit stille Huldigung.
 Die Träume meiner Jugendfülle schweben
 Vor meinem Blick in süßer Dämmerung,
 Und froh betritt im heitern Frühlingsstrahle
 Manch schönes Bild den Kreis der Ideale.

Droht auch die Gluth der kühnen Brust Verzehrung,
 Die sich die steile Bahn zum Ziel erkohr,
 Der heil'ge Rosenschimmer der Verklärung
 Umflüstert mich im leichten Nebelflor:
 „Vertraue dir, dem Glauben sei Gewährung!“
 Da strebt das Herz mit stolzer Macht empor,
 Da löst der Seele Dunkel sich in Klarheit,
 Und durch die Nacht bricht mir das Licht der Wahrheit.

AN DEN FRÜHLING.

Du erscheinst mit fröhlicher Geberde,
 Schöner Bräutigam, den sich die Erde,
 Den sich die Natur erkohr.
 Holder Lenz, willst du dich neugestalten,
 Trittst du kühn aus düstern Erdenspalten,
 Kühn mit neuer Lebenskraft hervor?
 Und die Welt will liebend dich begrüßen,
 Blumen keimen unter deinen Füßen,
 Neugeboren grünt die Flur.
 Denn beseligend mit heil'gem Feuer,
 Webst du freudig deinen Blüten-Schleier
 Um den starren Busen der Natur.

Alles keimt und grünt in holder Fülle,
 Und die Knospe sprengt die finsre Hülle,

Die sie streng umfangen hält.

Alle Blüten duften dir entgegen,

Und im Thau des Abends träufelt Segen

Auf die fröhlich neu verjüngte Welt.

DIE HARMONIE DER LIEBE.

Einst vom Schlummer überwältigt,
Lag ich auf der weichen Matte,
Und im Traume nah'te Phöbos,
In der Hand die Leier haltend.
Golden wiegten sich die Locken
Auf der hohen Götterstirne,
Und den Feuerblick des Auges
Seiner Sonne zugewendet,
Griff er muthig in die Saiten.
Da umrauschten Harmonien
Himmlich meine trunkenen Sinne,
Und das Lied des Götterjünglings
Strömte feurig durch die Glieder.
Plötzlich aber schwang der Sängers
Auf sich von der stolzen Erde,
Und den goldnen Sternen näher,

Schwand das hohe Lied des Gottes,
 Immer leiser, immer leiser,
 Bis das Element des Einklangs
 Sich in süßes Weh'n verwandelt. —
 Da erwacht' ich, und Apollo's
 Liede noch begierig lauschend,
 Griff ich hastig nach der Leier,
 Um den Nachhall meines Herzens
 Auszuathmen in der Saiten
 Süßs berauschendem Getöne.
 Doch ich suchte nur vergebens
 Nach der Harmonie des Gottes,
 Und der Saiten stimmte keine
 Mit dem himmlischreinen Liede,
 Das mir tief im Herzen wogte.
 Finster starrt' ich in die Lüfte,
 Und verwünschte meine Leier. —
 Plötzlich aber weckten Küsse
 Mich aus meinen düstern Träumen:
 Leis' war Chloris hergeschlichen,
 Und verscheuchte schnell den Unmuth
 Durch das süße Spiel der Liebe. —
 Ach, und jetzt in ihren Armen,

Ihr am liebewarmen Busen,
 Strömte mir ein neues Leben,
 Neue Kraft durch alle Glieder,
 Und der Liebe süß'ster Einklang,
 Wogte mir im trunknen Herzen,
 Schöner, heiliger und reiner,
 Als das Lied des Götterjünglings.

POESIE UND LIEBE.
SCHÖN UND ERHEBEN.

Sonnett.

Der Sanger ruhrt der Leier goldne Saiten,
 Und in der Seele ist das Lied erwacht;
 Es strahlt durch das gewaltige Reich der Nacht
 Ein gottlich Licht zum Ohre aller Zeiten.
 Doch mit oller Gewalt, in ebler, hochlicher Annahm
 Ein Wesen nur vermag den Klang zu deuten,
 Es nah't sich still in sulser Himmelspracht,
 Und wie vom Gotterhauche angefacht,
 Ergluh't das Lied, die Wolken zu durchschreiten.
 Sturmt es durch vostliche Machte und es darf
 Da wogt ein upp'ges Meer von Harmonien,
 Es schwebt das trunkne Lied im Strahlenflore
 Durch Lichtgefilde einer ew'gen Klarheit;
 Und in der hochsten Haut strahlt es mit ewiger
 Wo Lieb' und Dichtkunst in einander gluhen,
 Da offnen sich des Himmels Rosenthore
 Und aufwarts fliegt das Herz zur heil'gen Wahrheit.

SCHÖN UND ERHABEN.

Stolz und herrlich erscheint das Erhabne, mit göttlicher
Großkraft,

Und der bewundernde Geist staune mit heiliger
Furcht.

Doch mit stiller Gewalt, in süßer, lieblicher Anmuth
Naht sich das Schöne, — es schlägt, selig begei-
stert, das Herz.

Wenn das Erhabne sinkt, dann stolz und groß noch
im Falle,

Stürzt es durch göttliche Macht und es erzittert die
Welt,

Aber das Schöne bleibt, es kann nicht verblühen und
versinken,

Und in der liebenden Brust strahlt es mit ewiger
Gluth.

A M P H I A R A O S .

Vor Thebens siebenfach gähnenden Thoren,
 Lag im furchtbaren Brüderstreit
 Das Heer der Fürsten zum Schlagen bereit,
 Im heiligen Eide zum Morde verschworen,
 Und mit des Panzers blendendem Licht
 Gerüstet, als gält' es die Welt zu bekriegen,
 Träumen sie jauchzend von Kämpfen und Siegen,
 Nur Amphiaraios, der Herrliche, nicht.
 Denn er liest in dem ewigen Kreise der Sterne,
 Wen die kommenden Stunden feindlich bedrohn,
 Des Sonnenlenkers gewaltiger Sohn
 Sieht klar in der Zukunft nebelnde Ferne.
 Er kennt des Schicksals verderblichen Bund,
 Er weiß, wie die Würfel, die eisernen, fallen
 Er sieht die Moira mit blutigen Krallen,
 Doch die Helden verschmähen den heil'gen Mund.

Er sah des Mordes gewaltsame Thaten,
 Er wußte, was ihm die Parce spann.
 So ging er zum Kampf, ein verlornen Mann,
 Von dem eignen Weibe schmählich verrathen.
 Er war sich der himmlischen Flamme bewußt,
 Die heifs die kräftige Seele durchglühte,
 Der Stolze nannte sich Apolloide,
 Es schlug ihm ein göttliches Herz in der Brust.
 „Wie? — ich, zu dem die Götter geredet,
 „Den der Weisheit heilige Düfte umwehn,
 „Ich soll in gemeiner Schlacht vergehn,
 „Von Periclimenos Hand getödtet?
 „Verderben will ich durch eigne Macht,
 „Und staunend vernehm' es die kommende Stunde,
 „Aus künftiger Sänger geheiligtem Munde,
 „Wie ich kühn mich gestürzt in die ewige Nacht.“
 Und als der blutige Kampf begonnen,
 Und die Ebne vom Mordgeschrei wiederhallt,
 So ruft er verzweifelnd: „Es naht mit Gewalt,
 „Was mir die untrügliche Parce gesponnen:

„Doch wogt in der Brust mir ein göttliches Blut,
 „Drum will ich auch werth des Erzeugers verderben.“
 Und wandte die Rosse auf Leben und Sterben,
 Und jagt zu des Stromes hochbrausender Fluth.

Wild schnauben die Hengste, laut rasselt der Wagen,
 Das Stampfen der Hufe zermalmt die Bahn.
 Und schneller und schneller noch ras't es heran,
 Als gält' es die flücht'ge Zeit zu erjagen.
 Wie wenn er die Leuchte des Himmels geraubt,
 Kommt er im Wirbeln der Windsbraut geflogen;
 Erschrocken heben die Götter der Wogen,
 Aus schäumenden Fluthen das schilffichte Haupt.

Doch plötzlich, als wenn der Himmel erglüh'te,
 Stürzt ein Blitz aus der heitern Luft,
 Und die Erde zerreißt sich zur furchtbaren Kluft;
 Da rief laut jauchzend der Apolloide:
 „Dank dir, Gewaltiger, fest steht mir der Bund,
 „Dein Blitz ist mir der Unsterblichkeit Siegel,
 „Ich folge dir, Zeus!“ — und er faßte die Zügel,
 Und jagte die Rosse hinab in den Schlund.

LIEBESTÄNDELEI.

Süßes Liebchen! Komm zu mir!

Tausend Küsse geb' ich Dir.

Sieh mich hier zu Deinen Füßen:

Mädchen, Deiner Lippen Gluth

Giebt mir Kraft und Lebensmuth.

Lafs Dich küssen!

Mädchen, werde doch nicht roth!

Wenns die Mutter auch verbot.

Sollst Du alle Freuden missen?

Nur an des Geliebten Brust

Blüht des Lebens schönste Lust.

Lafs Dich küssen!

Liebchen, warum zierst Du Dich?
Höre doch, und küsse mich.
Willst Du nichts von Liebe wissen?
Wogt Dir nicht Dein kleines Herz
Bald in Freuden, bald in Schmerz?
Lafs Dich küssen!

Sieh', Dein Sträuben hilft Dir nicht;
Schon hab' ich nach Sängers Pflicht
Dir den ersten Kufs entrissen! —
Und nun sinkst Du liebewarm,
Willig selbst in meinen Arm,
Läfst Dich küssen.

D A S W A R I C H.

Jüngst träumte mir, ich sah' auf lichten Höhen
 Ein Mädchen sich im jungen Tag ergehen,
 So hold, so süß, daß es Dir völlig glich.
 Und vor ihr lag ein Jüngling auf den Knien,
 Er schien sie sanft an seine Brust zu ziehen,
 Und das war ich!

Doch bald verändert hatte sich die Scene.
 In tiefen Fluthen sah' ich jetzt die Schöne,
 Wie ihr die letzte schwache Kraft entwich.
 Da kam ein Jüngling hülfreich ihr geflogen,
 Er sprang ihr nach, und trug sie aus den Wogen.
 Und das war ich!

So malte sich der Traum in bunten Zügen,

Und überall sah' ich die Liebe siegen,

Und alles, alles dreh'te sich um Dich!

Du flogst voran in ungebundner Freie,

Der Jüngling zog Dir nach mit stiller Treue.

Und das war ich!

Und als ich endlich aus dem Traum erwachte,

Der neue Tag die neue Sehnsucht brachte,

Da blieb Dein liebes süßes Bild um mich.

Ich sah Dich von der Küsse Gluth erwarmen,

Ich sah Dich selig in des Jünglings Armen,

Und das war ich!

Da tratst Du endlich auf des Lebens Wegen

Mit holder Anmuth freundlich mir entgegen,

Und tiefe heisse Sehnsucht faßte mich.

Sah'st Du den Jüngling nicht mit trunknen Blicken?

Es schlug sein Herz im seligen Entzücken!

Und das war ich!

Du zogst mich in den Kreis des höhern Lebens,
 In Dir vermählt sich alle Kraft des Strebens,
 Und alle meine Wünsche rufen Dich.
 Hat einer einst Dein Herz davon getragen,
 Dürft' ich nur dann mit lautem Munde sagen:
 Ja, das war ich!

DAS WARST DU.

Der Morgen kam auf rosichem Gefieder,

Und weckte mich aus stiller Ruh,

Da weh'te sanft Begeist'ung zu mir nieder,

Ein Ideal verklärten meine Lieder,

Und das warst Du!

Bald aber warf in heisser Mittags - Schwüle

Die Sonne ihre Gluth mir zu.

Da schwoll die Brust im höheren Gefühle,

Mein ganzes Streben flog zu meinem Ziele,

Und das warst Du!

Doch endlich weh'te den durchglühten Fluren
Der Abend süße Kühlung zu,
Und nur ein Bild in duftigen Conturen
Umschwebte mich auf leisen Geister - Spuren,
Und das warst Du!

Und aus dem Meere kam die Nacht gestiegen,
Und lockte mich zur süßen Ruh.
Da träumt' ich bald an schöner Brust zu liegen,
In eines Mädchens Armen mich zu wiegen,
Und das warst Du!

Doch ach! das schöne Bild ward mir entrissen,
Die Welt der Träume schloß sich zu! —
O! laß mir wachend jetzt das Glück genießen,
Dann ruf' ich laut, durchglüht von Deinen Küssen:
Ja! das, warst du!

SÄNGERS MORGENLIED

Süßes Licht! Aus goldnen Pforten
 Brichst du siegend durch die Nacht.
 Schöner Tag! Du bist erwacht.
 Mit geheimnißvollen Worten,
 In melodischen Accorden,
 Grüß' ich deine Rosenpracht!

Ach! der Liebe sanftes Wehen
 Schwellt mir das bewegte Herz,
 Sanft, wie ein geliebter Schmerz.
 Dürft' ich nur in goldnen Höhen,
 Mich im Morgenduft ergehen!
 Sehnsucht zieht mich himmelwärts.

Und der Seele kühnes Streben
Trägt im stolzen Riesen-Lauf
Durch die Wolken mich hinauf. —
Doch mit sanftem Geisterbeben
Dringt das Lied ins inn're Leben,
Löst den Sturm melodisch auf.

Vor den Augen wird es hell;
Freundlich auf der zarten Spur
Weht der Einklang der Natur,
Und begeistert rauscht die Quelle,
Munter tanzt die flücht'ge Welle
Durch des Morgens stille Flur.

Und von süßser Lust durchdrungen
Webt sich zarte Harmonie
Durch des Lebens Poesie,
Was die Seele tief durchklungen,
Was berauscht der Mund gesungen,
Glüht in hoher Melodie.

Des Gesanges muntern Söhnen
Weicht im Leben jeder Schmerz,
Und nur Liebe schwellt ihr Herz.
In des Liedes heil'gen Tönen,
Und im Morgenglanz des Schönen
Fliegt die Seele himmelwärts.

LIEBESRAUSCH.

Dir, Mädchen, schlägt mit leisem Beben
Mein Herz voll Treu und Liebe zu.
In Dir, in Dir versinkt mein Streben,
Mein schönstes Ziel bist Du!
Dein Name nur in heil'gen Tönen
Hat meine kühne Brust gefüllt,
Im Glanz des Guten und des Schönen
Strahlt mir Dein holdes Bild.

Die Liebe sprofst aus zarten Keimen,
Und ihre Blüten welken nie!
Du, Mädchen, lebst in meinen Träumen
Mit süßer Harmonie.
Begeist' rung rauscht auf mich hernieder,
Kühn greif ich in die Saiten ein,
Und alle meine schönsten Lieder,
Sie nennen Dich allein.

Mein Himmel glüht in Deinen Blicken,
An Deiner Brust mein Paradies,
Ach, alle Reitze, die Dich schmücken,
Sie sind so hold, so süß.
Es wogt die Brust in Freud' und Schmerzen,
Nur eine Sehnsucht lebt in mir,
Nur ein Gedanke hier im Herzen:
Der ew'ge Drang nach Dir.

AN IHREM WIEGENFESTE.

Komm schöner Tag! mit hohen heil'gen Worten
Begrüß' ich jetzt Dein süßes Rosen-Licht.
Erhebe aus des Morgens goldnen Pforten,
Mit stiller Lust Dein glühend Angesicht,
Dir rauscht mein Lied in heiligen Accorden,
Und nennt's, was tief in meiner Seele spricht:
Umstrahle Dich ein volles üpp'ges Leben!
Du hast die Süße, Holde mir gegeben.

Die mit der Liebe sanften Harmonien,
Mit zarter Lust mein kühnes Herz gefüllt.
Der alle meine schönsten Wünsche blühen,
Die in der Seele jeden Sturm gestillt! —
Ach, alle Strahlen, die die Brust durchziehen,
Vereinigen sich zu einem süßen Bild,
Mit leisem Hauch, wie Äols-Harfontöne,
Formt es sich glühend zur lebend'gen Schöne.

Und jetzt, zu ihres Werdens Feier - Stunde,
Jetzt glüht in mir des höchsten Lebens Strahl!
Wohl flüstert mir's mit leisem Geister - Munde:
Sie, das ist deiner Träume Ideal!
Da wogt die Brust, berauscht im heil'gen Bunde,
Die Liebe läßt dem Herzen keine Wahl,
In seine tiefsten Tiefen muß sie dringen,
Und reißt es fort auf stolzen Adlers - Schwingen.

In meiner Seele Nacht beginnt's zu tagen,
Den Gott fühl' ich, der in der Brust sich regt.
Es tobt in mir, ich muß das Ziel erjagen,
Das glühend mich in ihre Arme trägt.
Das Höchste kann ich kühn und muthig wagen;
Ich fühl's, daß mir ihr Herz entgegenschlägt!
Nur wo zwei Herzen liebend sich verbündet,
Da wird der Himmel auf der Welt begründet.

SEHNSUCHT DER LIEBE.

Wie die Nacht mit heil'gem Beben
Auf der stillen Erde liegt!
Wie sie sanft der Seele Streben,
Üpp'ge Kraft und volles Leben
In den süßen Schlummer wiegt.

Aber mit ewig neuen Schmerzen
Regt sich die Sehnsucht in meiner Brust.
Schlummern auch alle Gefühle im Herzen,
Schweigt in der Seele Qual und Lust: —
Sehnsucht der Liebe schlummert nie,
Sehnsucht der Liebe wacht spät und früh.

Leis', wie Äols-Harfentöne
Weh't ein sanfter Hauch mich an.
Hold und freundlich glänzt Selene,
Und in milder geist'ger Schöne,
Geht die Nacht die stille Bahn.

Aber auf kühnen stürmischen Wegen
Führt die Liebe den trunkenen Sinn.
Wie alle Kräfte gewaltig sich regen!
Ach! und die Ruhe der Brust ist dahin:
Sehnsucht der Liebe schlummert nie,
Sehnsucht der Liebe wacht spät und früh.

Tief, im süßen heil'gen Schweigen
Ruht die Welt, und athmet kaum.
Und die schönsten Bilder steigen
Aus' des Lebens bunten Reigen.
Und lebendig wird der Traum.

Aber auch in des Traumes Gestalten
Winkt mir die Sehnsucht, die schmerzliche, zu,
Und ohn' Erbarmen, mit tiefen Gewalten

Stört sie das Herz aus der wonnigen Ruh:
 Sehnsucht der Liebe schlummert nie,
 Sehnsucht der Liebe wacht spät und früh.

So entschwebt der Kreis der Horen,

Bis der Tag in Osten graut.

Da erhebt sich, neugeboren,

Aus des Morgens Rosen-Thoren,

Glühendhell die Himmels-Braut.

Aber die Sehnsucht in meinem Herzen,
 Ist mit dem Morgen nur stärker erwacht.

Ewig verjüngen sich meine Schmerzen,

Quälen den Tag, und quälen die Nacht:

Sehnsucht der Liebe schlummert nie,

Sehnsucht der Liebe wacht spät und früh.

ERINNERUNGEN AUS SCHLESILIEN.

I.

AM ELBBRUNNEN.

Sei freundlich mir gegrüßt, du stille Quelle,
Aus tiefer Felsenbrust so klar entsprungen.
Der Liebe süßes Lied sei dir gesungen,
Begeistert tön' es an der heil'gen Stelle.

Du bist so kühlend, bist so rein, so helle,
Noch ist dir nicht dein kühnster Sturz gelungen,
Doch hast du bald der Felsen Macht bezwungen,
Dann rauscht in breiten Strömen deine Welle.

Jetzt fülle hell mir die krystallne Schaale;
In Träumen kommt die Knabenwelt gezogen,
Ihr bring' ich froh den ersten Labetrunk.

Denn ach! schon früh safs ich in deinem Thale,
Und lauschte oft dem Murmeln deiner Wogen,
Und still ergreift mich jetzt Erinnerung.

2.

DER ZACKENFALL.

Brausend stürzt sich die Fluth in die dunkle schwin-
 delnde Tiefe,
 Und im silbernen Schaum bricht sich die Farbe des
 Lichts.
 Ewig verjüngt sich der Fall, es drängt sich Woge auf
 Woge,
 Und seit Jahrtausenden kämpft mit den Fluthen der
 Fels.
 Aber umsonst strebt er dem Elemente entgegen,
 Und der ewige Kampf bleibt das Gesetz der Natur. —
 Stolz, wie die brausende Fluth, so das kühne Streben des
 Jünglings,
 Das durch des Schicksals Nacht muthig den Muthigen
 reifst.
 Heil, fließt, wie nach dem Sturze der Bach, nach den
 Kämpfen der Jugend
 Ihm auch des Lebens Strom rein und krystallhell
 dahin!

B U C H W A L D I D

Ich grüße dich mit meinem schönsten Liede,
Mit meines Herzens stiller Huldigung.
Dein reizend Bild lebt tief mir im Gemüthe
In süßer lieblicher Erinnerung.
Hier, wo Natur in ihrer schönsten Blüthe,
Im goldnen Farbenglanz, im Frühlingsprunk,
Mit stiller Lust und glühendem Verlangen
Die große Weihe hoher Kunst empfangen.
Der süße Wunderschein auf allen Fluren,
Des Tages Glanz, licht wie der junge Mai,
Die Felsen, die in kräftigen Conturen
Den Himmel stürmen, mächtig, groß und frei,
Und überall der Liebe stille Spuren! —
Das bleibt dem Herzen ewig jung und neu! —
Denn wo die Kunst sich zur Natur gestaltet,
Da wird des Lebens schönste Pracht entfaltet.

4.

SONNENAUFGANG AUF DER HIESENKOPPE
N F U N D P E.

Sei mir gesegnet, du liebliche Flur! Mit lebendiger
Fülle,
Mit anmuthiger Kraft prangst du im Glüh'n der
Natur.
Tern der Heimath fand ich hier liebe bekannte Gestalten,
Hier nahm ein schöner Kreis freundlicher Wesen
mich auf.
Üppig blüht deine Pracht, es durchweht dich der Geist
dieser Edlen,
Und ihre heilige Spur macht dich zum Eden der
Welt.
Und so vergess' ich dich nie, denn das Bild der treffli-
chen Freunde
Lebt mit ewiger Kraft tief in der fühlenden Brust.

SONNENAUFGANG AUF DER RIESENKOPPE.

Die Erde ruht in tiefer ernster Stille,
Und alles schweigt, es dringt kein Laut zum Ohre,
Doch schnell auf finsrer Spur entflieht die Hore,
Dafs sie das Wort der ew'gen Zeit erfülle.

Da bricht der Morgen durch des Dunkels Hülle,
Es tritt der Tag in lichtem Strahlenflore
Mit üpp'ger Kraft aus seinem goldnen Thore,
Der Himmel glüht in frischer Jugendfülle;

Und freudig auf des Lichtes zarten Spuren
Beginnt das neue Leben sich zu regen,
Und keimt und blüht in tausendfacher Lust.

Unüberschbar schimmern Städt' und Fluren
Aus weiter Ferne meinem Blick entgegen,
Und heil'ge Sehnsucht glüht in meiner Brust.

6.

AUF DER RIESENKOPPE.

Hoch auf dem Gipfel
Deiner Gebirge
Steh' ich und staun' ich,
Glühend begeistert,
Heilige Koppe,
Himmelanstürmerin!

Weit in die Ferne
Schweiften die trunknen,
Freudigen Blicke.
Überall Leben,
Üppiges Streben,
Überall Sonnenschein.

Blühende Fluren,
Schimmernde Städte,
Dreier Könige

Glückliche Länder
Schau' ich begeistert,
Schau' ich mit hoher
Inniger Lust.

Auch meines Vaterlands
Gränze erblick' ich,
Wo mich das Leben
Freundlich begrüßte,
Wo mich der Liebe
Heilige Sehnsucht
Glühend ergriff.

Sei mir gesegnet
Hier in der Ferne
Liebliche Heimath!
Sei mir gesegnet
Land meiner Träume!
Kreis meiner Lieben,
Sei mir begrüßt!

 GEISTLICHE SONNETTE.

 I.

 CHRISTUS UND DIE SAMARITERIN.

Am Brunnen Jacobs in Samariens Auen

Fühlt' einst der Herr nach Kühlung ein Begehren.

„Weib, laß mich deinen Krug voll Wassers leeren.“

So rief er sanft zu einer nahen Frauen.

Die spricht: „Wie magst du, Fremdling, mir vertrauen?

„Im Tempel nur kann man den Herrn verehren.

„So lehret ihr, wollt nichts mit uns verkehren,

„Weil wir auf Berges Höh'n Altäre bauen.“

Da sprach der Herr zu ihr mit ernsten Worten :

„Ein neuer Glaube wird ins Leben treten.

„Es löst die Nacht der Völker sich in Klarheit.

„Des Herren Tempel stehet aller Orten ,

„Gott ist ein Geist, und wer zu ihm will beten,

„Der bet' ihn an im Geist und in der Wahrheit.“

2.

DIE EHEBRECHERIN.

Zum Herrn und Meister, der im Tempel lehrte,
 Bringt einst das Volk ein sündig Weib herein.
 „Was soll,“ so fragt es, „ihre Strafe seyn,
 „Da Moses will, das sie gesteinigt werde?“

Der Herr blickt auf mit ruhiger Geberde:
 „Wer lauter Herzens ist und wahr und rein,
 „Werf' auf die Sünderin den ersten Stein.“
 Und sprach und schrieb stillschweigend auf die Erde.

Da standen Jene plötzlich wie vernichtet,
 Und schlichen aus dem Tempel allzusammen,
 Es wurden bald die heil'gen Hallen leer.

Und Jesus sprach: „Hat keiner dich gerichtet,
 „So kann auch ich dich nicht verdammen.
 „Geh hin, und sündige fortan nicht mehr.“

3.

D A S A B E N D M A H L .

Es war, das heil'ge Osterfest zu ehren,
Der Tisch des Herrn besetzt mit Trank und Speise.
Die Jünger saßen rings, und sprachen leise,
Den hohen Ernst des Meisters nicht zu stören.

Da sprach der Herr: „Wohl war es mein Begehren,
„Diefs Fest zu feiern nach der Väter Weise,
„Noch einmal sehnt' ich mich in eurem Kreise
„Das heil'ge Mahl des Bundes zu verzehren.

„Denn kurze Frist nur hab' ich noch zu leben,
„Doch seid ihr meiner Seligkeit Genossen.
„Nehmt, Freunde, diesen Kelch und nehmt diefs Brod!

„Das ist mein Leib, den ich für euch gegeben,
„Das ist mein Blut, das ich für euch vergossen.
„Für euer Leben geh' ich in den Tod.“

4.

CHRISTI ERSCHEINUNG IN EMMAUS.

Zwei Tage sind's, daß Christus ausgelitten, und
 Und traurig gehen auf betret'nen Wegen
 Der Jünger zwei in düsteren Gesprächen;
 Da kommt der Herr zu ihnen hergeschritten.

Und unerkannt geht er in ihrer Mitten,
 Lehrt sie die heil'gen Bücher auszulegen;
 So wandern sie dem nahen Ort entgegen,
 Und treten endlich ein in seine Hütten.

Der Meister setzte sich zu ihnen nieder,
 Und nahm das Brod, und dankete, und brach's,
 Da ward es hell vor seiner Jünger Blicke,

Und sie erkannten den Messias wieder:
 Doch er verschwand. — Schnell kehrten sie zurücke,
 Und priesen laut die Wunder dieses Tags.

CHRISTI HIMMELFAHRT.

Als Christus von den Todten auferstanden,
 Erscheint er seinen trauernden Gefährten,
 Die froh und schnell den Meister, den Verklärten,
 Den eingebornen Gottessohn erkannten.

„Euch,“ spricht der Herr, „erwähl' ich zu Gesandten,
 „Mein ist die Macht im Himmel und auf Erden,
 „Wer an mich glaubet, der soll selig werden;
 „Geht hin, und lehrt, und tauft in allen Landen.“

Jetzt segnet er noch einmal seine Treuen,
 Zum großen Bund der Liebe sie zu weihen,
 Dann trägt ihn eine Wolke himmelwärts,

Und betend sinken alle hin im Staube,
 Mit stiller Kraft vollendet sich der Glaube,
 Der heil'ge Geist glüht siegend durch das Herz.